



JANUAR / FEBRUAR 2017

Heft 1/2 | 118. Jahrgang

K 5295 | ISSN 0343-4605

Katholische Bildung

Verbandsorgan des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen e. V. (VkdL)

Zum
Jahresbeginn
2017

Roswitha Fischer
Nelly Friedrich

Seite 1

Der kirchliche
Auftrag für das
Leben

Karl Braun

Seite 3



Elternschaft –
Verantwortung
für das Leben

Manfred Stücker

Seite 6



Wenn das
Lernen
schwerfällt ...

Klaus Semsch

Seite 11



Abitur – ein
Spiegel unserer
Gesellschaft?

Winfried Holzapfel

Seite 21



Inhaltsverzeichnis

Artikel

Roswitha Fischer/ Nelly Friedrich	Bundesvorstand des VkdL, Bundesgeschäftsstelle des VkdL, Essen Zum Jahresbeginn 2017 Bundeshauptversammlung 2017	1 2
Karl Braun	Erzbischof em. von Bamberg, Bamberg Auftrag der Kirche für das Geschenk des Lebens	3
Manfred Stücker	Pastor in der Pfarrei St. Johannes der Täufer, Bottrop-Kirchhellen Elternschaft und Würde des Lebens <i>Persönliche Erfahrungen und Überlegungen eines Seelsorgers</i>	6
Klaus Semsch	Dr. phil., Leiter des Duden Instituts für Lerntherapie Bonn, Lerntherapeut, Bonn Wenn das Lernen schwerfällt. <i>Aspekte und Alltag der therapeutischen Arbeit am „Duden Institut für Lerntherapie Bonn“</i>	11
Winfried Holzapfel	Dr. phil., Oberstudiendirektor i.R., Vorstandsmitglied „Bund Freiheit der Wissenschaft e.V.“, Geldern Das Abitur – ein Spiegel unserer Gesellschaft? <i>Zwischen Fest-Freude und Freischein-Mentalität</i>	21

Information & Service

Aus dem Verband		
■ VkdL-Diözesanverband Köln besuchte die Monastische Gemeinschaft von Jerusalem		30
Umschau		
■ Was ist (Cyber-)Mobbing? – Intervention und Nachsorge <i>Fachtagung der „Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz“</i>		32
Buchbesprechungen		36
CGB aktuell		38
Veranstaltungen: Diözesen / Landesverbände		46
Veranstaltungen: Zweigvereine		47
Redaktionsfristen für die KB-Doppelausgaben ab 2017		47
Wir gratulieren ...		47
Veranstaltungskalender / Anschriften & Konten / Impressum		48

Elternschaft – Verantwortung für das Leben

Manfred Stücker

Elternschaft und Würde des Lebens

Persönliche Erfahrungen und Überlegungen eines Seelsorgers

Gilt auch in Zukunft, dass der Mensch eine Würde hat, die ihm niemand absprechen kann? Und wie erklärt man das überhaupt: „Würde“? Muss es bestimmte Voraussetzungen, vielleicht sogar glaubensmäßige, geben, damit von „Würde“ die Rede sein kann? Was kann da weiterhelfen?

Als Pastor in einer Pfarrgemeinde des Bistums Münster am Rande des Ruhrgebiets (in Bottrop-Kirchellen, etwa 11 500 Katholiken) spreche ich im Laufe des Jahres immer wieder mit jungen Brautpaaren, die kirchlich heiraten möchten. Ein nicht kleiner Teil davon kommt von außerhalb, weil wir hier Kirchen haben, die attraktiv für eine schöne Feier sind.

Im Laufe der vergangenen Jahre konnte ich feststellen, dass der Wunsch, kirchlich zu heiraten, immer weniger ein Wunsch aufgrund von Brauchtum, Gewohnheiten oder äußeren Erwartungen war, sondern mehr und mehr zu einer bewussten Entscheidung für eine „Feier des Glaubens“ reifte. Dabei sind die Voraussetzungen und die innere Disposition, die die Brautleute mitbringen, durchaus unterschiedlich. Ein junges Paar z.B. wünschte sich vor einigen Jahren eine Trauung in Verbindung mit einem Gottesdienst in lateinischer Sprache. Auf meine



Nachfragen hin stellte sich heraus, dass hier nicht etwa der Wunsch nach dem außerordentlichen Messritus vorlag, sondern die fremd klingenden Worte sollten irgendwie das Besondere, das Außergewöhnliche, wohl auch das Magische dieser Feier und dieses Momentes unterstreichen.

Gespräche mit Brautpaaren – eine große Chance

Die Gespräche mit jungen Paaren sind – wie ich finde – eine ausgezeichnete Gelegenheit, über den Wert und die Würde des Lebens

im Allgemeinen und im Besonderen im Hinblick auf die geplante Gründung einer Familie zu sprechen. Dabei sehe ich die unterschiedliche Nähe zum Glauben und zur Kirche durchaus auch als Chance. Denn ich bin als Priester in diesem Moment gezwungen, dieses Thema nicht zuerst von der Perspektive des Glaubens zu behandeln, sondern einfach erst einmal von der Perspektive des Menschseins, von ganz elementaren Einsichten her. Ich kann bei den jungen Leuten, die zu mir kommen, den Glauben nicht immer voraussetzen, ich muss ihn wecken und kann seine Schönheit aufzeigen. Dann zeigt sich in der Konsequenz, dass Vernunft und Glaube sich nicht widersprechen, sondern vielmehr zueinander führen und sich ergänzen.

Wie geht das nun konkret?

Im sogenannten Ehevorbereitungsprotokoll ist unter der Feststellung des Ehemillens auch vorgesehen, die wesentlichen Eigenschaften einer christlich-katholischen Ehe zu erläutern und die Brautleute daraufhin zu befragen. Es sind dies die *Einheit*, die *Unauflöslichkeit*, die *Hinordnung auf das beiderseitige Wohl* und die *Elternschaft*. – An dieser Stelle ist wichtig, das Thema „Elternschaft“ nicht oberflächlich abzuhandeln (was in gleicher Weise natürlich auch für die anderen Punkte gilt!), sondern die Dimensionen aufzuzeigen, die in diesem Punkt enthalten sind.

In meiner Verantwortung als Seelsorger versuche ich, in drei Schritten dieses Thema anzugehen:

1. *Das Leben als Geschenk*
2. *Das Leben als Geheimnis*
3. *Das Leben – gefährdet und gerettet*

Das Leben ist ein Geschenk

Niemand von uns Menschen hat sich ausgesucht, wo und wann er auf die Welt kommt. Niemand hat sich die Umstände ausgesucht, unter denen das geschehen ist, oder die Menschen, mit denen er von Anfang an zu tun bekommt. Als Kind kam mir einmal – auf dem Weg zur Schule – die Frage: Warum bin ich und kein anderer? Warum bin ich jetzt hier und nicht woanders? Warum lebe ich nicht in einer anderen Zeit als jetzt? – Und ich hatte irgendwie die Ahnung, dass mir niemand eine Antwort geben könnte, weil es darauf keine Antwort gibt, oder besser: – jetzt, viele Jahre später, kann ich es versuchen auszu-

drücken – weil das Leben ein Geschenk ist, das ich *annehmen darf*.

Das Geschenk annehmen, bedeutet, es zu hüten und zur Entfaltung zu bringen. Jedes echte Geschenk hat ja eine innere Botschaft, die erkannt und dankbar aufgenommen werden kann. Für künftige Eltern ist das eine Aufgabe, deren Größe sie sich bewusst werden müssen: Das Leben zu empfangen, es zu hüten und dankbar zur Entfaltung zu bringen, ist eine Aufgabe, die ganz tief in die menschliche Existenz hineinreicht und die das Leben und die Meinung vom Leben

Die Gespräche mit jungen Paaren sind – wie ich finde – eine ausgezeichnete Gelegenheit, über den Wert und die Würde des Lebens im Allgemeinen und im Besonderen im Hinblick auf die geplante Gründung einer Familie zu sprechen. Dabei sehe ich die unterschiedliche Nähe zum Glauben und zur Kirche durchaus auch als Chance.

ganz tief prägt. – Ich vermittele zuvor die Überzeugung, dass die Ehe eine Lebensgemeinschaft ist, die eine Frau und einen Mann verbindet. Damit ist kein Urteil über andere Lebensformen und -entwürfe gesprochen, sondern es wird ganz einfach gesagt, was eine Ehe ist, und es wird gesagt, dass diese Definition nach wie vor diejenige ist, die die überwiegende Anzahl der Menschen in unserer Kultur teilen und verwirklichen möchte.

Die werdenden Eltern empfangen neues Leben und geben neues Leben weiter. – An dieser Stelle ist eine Begriffsklärung notwendig, ohne die unsere weiteren Überlegungen mehr oder weniger substanzlos bleiben würden. Mit „Leben“ ist natürlich menschliches Leben gemeint, aber das genügt für unser Thema noch nicht. Wir sprechen hier nicht allein von menschlichem Leben in einem ungefahren Sinne, sondern präzise vom *Menschen als Person*. An dieser Stelle mache ich deutlich, dass in dem Moment, in dem Ei- und Samenzelle verschmelzen, ein Mensch da ist, der sich zu seiner Gestalt entwickelt, sich aber immer schon *als* Mensch entwickelt, und nicht „zum“ Menschen.

Von Anfang an ist der Mensch ein Mensch, eine Person mit ihm eigenen Rechten und mit einer ihm eigenen Würde. Diese Würde entsteht nicht allmählich oder wächst heran, während das menschliche Leben mehr und mehr als solches sichtbar wird. Sondern die *Würde ist von Anfang an da*, weil der Mensch

von Anfang an da ist, in seiner Einzigartigkeit und Besonderheit.

Diese Gedanken bedürfen keinerlei Begründung durch den Glauben an Gott, sondern sie sind in sich schlüssig und verständlich aus sich heraus. Die Würde, die einem jeden Menschen von Anfang an zukommt, ist auch nicht das Ergebnis eines gesellschaftlichen oder kulturellen Diskurses, sondern sie ergibt sich aus dem Menschsein selbst: Wäre die Würde eines Menschen die Frucht eines gesellschaftlichen Konsenses, etwa einer mehrheitlichen Meinung, so hätte sich die Gesellschaft selbst als solche abgeschafft. Denn sie kann sich die Berechtigung, Würde zuzusprechen oder nicht, nicht selber geben.

Schon Kindern kann ich diesen Glauben gut erläutern. Ich verweise auf die Geschichte vom heiligen Martin und stelle ihnen vor Augen, wie er in der Nacht nach der Mantelteilung im Traum noch einmal dem Bettler begegnete, der ihm seine wahre Identität enthüllte: Es war Christus selbst, mit dem er seinen Mantel geteilt hat.

Dieser Gedanke kann von hier aus weitergeführt werden, indem er vom Glauben an Gott beleuchtet wird. Denn als Christen bekennen wir, wie Gott selbst in seinem Sohn zu uns Menschen kommt, um uns zu erlösen, uns zu retten und unser Menschsein von innen her zu erneuern. Wie geschieht das? Indem die zweite Person der göttlichen Dreifaltigkeit wahrer

Mensch wird und unser Menschsein teilt, bis hin zum Tod am Kreuz. Damit wird nicht nur das Menschsein allgemein, sondern ganz persönlich jeder Mensch zu einem Ort der Begegnung mit Gott, in der Weise, dass Christus in jedem Menschen gegenwärtig sein will, besonders im Schwachen, Armen, Hilfsbedürftigen, Kranken ... Schon Kindern kann ich diesen Glauben gut erläutern. Ich verweise auf die Geschichte vom heiligen

Martin und stelle ihnen vor Augen, wie er in der Nacht nach der Mantelteilung im Traum noch einmal dem Bettler begegnete, der ihm seine wahre Identität enthüllte: Es war Christus selbst, mit dem er seinen Mantel geteilt hat.

Das Leben ist ein Geheimnis

Ein Geheimnis ist eine Wirklichkeit, die sich erschließt, wenn ein Mensch sich von dieser Wirklichkeit treffen und ansprechen lässt. Anders als bei einem Rätsel kann das Geheimnis nicht einfach aufgelöst oder erraten werden, und es bleibt auch dann Geheimnis, wenn ein Mensch sich dafür öffnet. In unserem deutschen Wort „Geheimnis“ steckt das Wort „Heim“, das Geborgenheit, Wärme, Frieden ausdrückt. Eine Freundschaft z.B. schenkt tiefen Frieden und die Gewissheit, dass das Leben sinnvoll ist, aber es bleibt ein Geheimnis, weil ich eine Freundschaft nicht kaufen oder einfordern kann.

So ist es auch mit dem menschlichen Leben. Wir wissen vom Leben eines Menschen, auch vom eigenen, wann es angefangen hat, aber wir wissen nicht, wann es auf dieser Erde endet. – In Bezug auf die Elternschaft versuche ich herauszustellen, dass jeder Mensch, dem wir begegnen, nicht nur Respekt und Achtung, sondern vielmehr auch Ehrfurcht und Staunen auslösen soll. Dass ein winziges Kind, das noch vor wenigen Wochen für unsere

Augen unsichtbar war, nun mit allen seinen Anlagen und, noch mehr, mit einer ausgeprägten Mimik und mit erstaunlichen Fähigkeiten da ist, kann nur Staunen auslösen.

Ausgehend davon, versuche ich mit den jungen Brautleuten auch über schwierige Punkte wie künstliche Befruchtung, vorgeburtliche Diagnostik und Designerbabys ins Gespräch zu kommen. Dabei sind, bevor ethische und moralische Folgen abgeleitet werden, andere Gesichtspunkte leitend. Als was sehen wir das Kind? Ist es nur dann erwünscht, wenn es bestimmten Vorstellungen entspricht? Oder müssen wir nicht vielmehr sagen, dass auch in dem Falle, sollte

ein wirklich perfektes Kind zur Welt kommen, wir nicht die Zukunft dieses Kindes umfassend planen können? Wir können, technisch gesehen, vieles manipulieren und steuern, was die Umstände der Entstehung des Menschen beeinflusst. Doch was danach geschieht, ist sehr schnell anders, als wir es uns vorstellen. – Wie ist es mit der Freiheit des heranwachsenden Kindes und Jugendlichen? Was ist, wenn der junge Mensch keinen Wert auf diejenigen Merkmale und Eigen-

schaften legt, die durch spezielle genetische Manipulation und Selektion erzeugt sind? Und was ist, wenn eine Krankheit, ein Unfall, ein nicht vorhersehbares Ereignis das Leben dieses Menschen total verändern? Ist es dann nicht mehr wirklich das (Wunsch-)Kind seiner Eltern?

Als Bischof von Galen in Münster seine berühmten Predigten gegen das Euthanasieprogramm der herrschenden Nationalsozialisten hielt, konnte er direkt an seine Zuhörer appellieren: Was wird mit dir sein, wenn du alt und krank bist? Wenn du behindert bist und keine produktive Kraft mehr hast? – Diese Frage ist berechtigt, weil jeder irgendwann zur Gruppe derer gehören kann, die durch die Euthanasie erfasst werden.

Diese Überlegungen führen mich zu dem Schluss, dass die Versprechungen einer medizinischen Industrie, die vorgibt, das Leben erfüllter, schöner, berechenbarer zu machen und viele Wünsche zu erfüllen, am Ende Lüge sind. Das ist hart gesagt, aber ich scheue mich nicht, das den jungen Brautleuten zu sagen. Andere Überlegungen, z.B. die Kosten für eine Fruchtbarkeitsbehandlung oder das Problem der entstehenden überzähligen Embryonen, kommen noch hinzu.

Das Leben ist gefährdet und gerettet

Als *Bischof von Galen* in Münster seine berühmten Predigten gegen das Euthanasieprogramm der herrschenden Nationalsozialisten hielt, konnte er direkt an seine Zuhörer appellieren: Was wird mit dir sein, wenn du alt und krank bist? Wenn du behindert bist und keine produktive Kraft mehr hast? – Diese Frage ist berechtigt, weil jeder irgendwann zur Gruppe derer gehören kann, die durch die Euthanasie erfasst werden. Doch diese Frage kann so nicht mehr gestellt werden, wenn es um die Ungeborenen geht. Denn wir alle haben schon dieses Stadium durchlaufen und sind geboren worden. Wir brauchen uns um uns selbst keine Sorgen mehr zu machen, wie es uns vor unserer Geburt ergeht, ob etwa unsere bevorstehende Geburt die Mutter in eine psychische oder soziale Notlage bringt, oder ob meine mögliche Erkrankung eine nur schwer zumutbare Belastung für die Eltern darstellt. Dieses Stadium haben wir ja schon hinter uns. Doch gerade das muss in einer wirklich menschlichen Beziehung zu einer Haltung der Verantwortlichkeit füh-

ren: Was mir ermöglicht hat, zu leben und zu überleben, möchte ich nach Kräften auch für das ungeborene Kind einsetzen, das noch nichts für sich tun kann.

Das Leben ist gefährdet. Eine Schwangerschaft löst nicht in jedem Fall reine Glücksgefühle aus, sie ist auch mit vielen Ängsten, Sorgen und Schwierigkeiten verbunden. Und wenn selbst Ärzte darauf drängen, die Leibesfrucht abzutreiben, weil eine schwere, unheilbare Krankheit drohe, wie sollen sich die werdenden Eltern da entscheiden? Vor allem auf die junge Mutter lastet ein oft unerträglicher Druck.

Mit den Brautpaaren überlege ich: Möchte eine Mutter ihr Kind, das ja schon da ist, wirklich verlieren? Und welche Perspektive nehmen wir da ein? – Ich versuche, die Perspektive des Kindes deutlich zu machen: Angenommen, wir können dem Kind die Frage stellen: Willst du leben? – Das Kind kann keine Antwort geben, wie wir mit unserer Stimme das tun würden, aber es gibt doch eine deutliche Antwort. Denn alle vitalen Funktionen, die Bewegungen, die Reaktionen auf Reize usw. zeigen eins: „Ich will leben!“

Auch hier ist nicht der persönliche Glaube der Auslöser für ein Nachdenken über eine Entscheidung, die gefällt werden muss, sondern zuerst etwas anderes. Es ist die Fähigkeit, vom Anderen her zu denken und zu fühlen, Empathie zu zeigen. Es ist der Wunsch, erkannt und anerkannt zu sein. Dem noch nicht geborenen Menschen diesen Wunsch nicht zu versagen, ist ein zutiefst menschliches Geschehen.

„Das Leben ist das größte Geschenk Gottes an das menschliche Wesen. Weil es nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, gehört es IHM, und wir haben kein Recht, es zu zerstören.“
 (Mutter Teresa * 1910, † 1997, 2016 heilig gesprochen)

Wenn das Lernen schwerfällt ...

Klaus Semsch

Wenn das Lernen schwerfällt.

Aspekte und Alltag der therapeutischen Arbeit am „Duden Institut für Lerntherapie Bonn“

Luca und Sebastian „haben LRS“

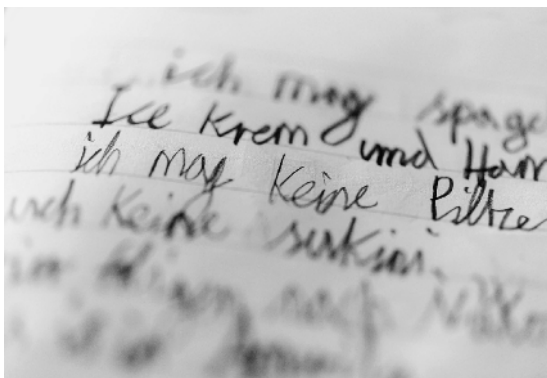
Ein sonniger Mittwoch im Herbst. Es ist kurz vor drei Uhr nachmittags, als die Zwillingenbrüder Luca und Sebastian¹⁾ das rot getünchte Gründerzeithaus in der Poststraße im Bonner Stadtzentrum betreten. Ein langer Schultag liegt bereits hinter ihnen. Die Roller unterm Arm nehmen die beiden Viertklässler den Aufzug in die dritte Etage, die „Duden-Etage“. Anstatt einer passenden Freizeitbeschäftigung nachzugehen oder einfach mit Freunden zu spielen, steht jetzt erst einmal eine Stunde Lerntherapie an. Denn „Luca und Seba“ haben LRS²⁾, wie sie selbst unumwunden sagen, wenn die Rede auf ihre Lese-Rechtschreib-Schwäche kommt.

Was ist LRS?

Lese-Rechtschreib-Schwäche (Legasthenie)²⁾ ist ein Sammelbegriff für erhebliche und

¹⁾ Wir haben in diesem Beitrag alle Namen unserer Lernkinder durch fiktive Namen ersetzt.

²⁾ Eine gute Einführung und einen Überblick bieten G. Thomé (Hg.), *Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten (LRS) und Legasthenie*, Weinheim/Basel: Beltz 2004, und C. Klicpera u.a., *Legasthenie – LRS: Modelle, Diagnose, Therapie und Förderung*, Stuttgart: UTB 2013.



Die Beherrschung der Schriftsprache ist für alle Fächer eine wichtige Basis, denn Fehler setzen sich unweigerlich fort

Foto: Duden Institut Bonn

lang andauernde Schwierigkeiten beim Erlernen und Gebrauch der Schriftsprache (Lesen und Rechtschreiben).

Solche Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten können bereits im Anfangsunterricht der ersten Klasse in der Grundschule auftreten und sich mittelfristig in allen Fächern und Klassenstufen negativ auf den Lernerfolg auswirken, da eine für alle Lernfächer wichtige, möglichst gute kommunikative Kompetenz grundlegend an eine gute Beherrschung der **Schriftsprache Deutsch** gekoppelt ist. Sekundäre Folgen von LRS können u.a. sein: Lernunlust bis hin zur

Schulverweigerung, Verhaltensstörungen, Misserfolgsorientierung, psychische Störungen sowie psychosomatische Erscheinungen.

LRS als eine spezifische Lernstörung ist spätestens seit den 1980er-Jahren viel beachtet und gilt als gut erforscht. Auch seitens der Weltgesundheitsorganisation WHO ist sie als „Teilleistungsstörung“ fest umschrieben.³⁾ Beides hat zunächst einmal die bis in die 1970er-Jahre angetroffene Überzeugung widerlegt, LRS sei eine nicht heilbare Krankheit, betroffene Schüler tendenziell als schwach intelligent einzuschätzen, in Sonder- bzw. später Förderschulen zu schicken und sozial auszugrenzen.

Die starke Aufmerksamkeit für das Phänomen hat in der Folge auch zu verlässlicheren Standards bei der Leistungsbewertung von Schülern geführt. So etwa bei der Bemessung schulischen Förderbedarfs zusätzlich zum Fachunterricht „Deutsch“ oder bei der Gewährung des „Nachteilsausgleichs“⁴⁾, der die Rechtschreibfehler eines von LRS betroffenen Schülers nicht benotet und so den Leistungsdruck mindert.

Sekundäre Folgen von LRS können u.a. sein: Lernunlust bis hin zur Schulverweigerung, Verhaltensstörungen, Misserfolgsorientierung, psychische Störungen sowie psychosomatische Erscheinungen.

Vertrautes Thema – komplexe Ursachen – schwierige Praxis

Bei näherem Hinsehen werden die Dinge aber recht komplex. Dies gilt sowohl für die wissenschaftliche Erforschung und Beschreibung der Ursachen und die darauf aufbauende Diagnostik und Förderung als auch für den sozialen und bildungspolitischen Umgang mit betroffenen Kindern und ihren Familien. Dies gilt vor allem

für den Weg hin zu einer individuell angepassten Lernhilfe, die einem Schüler bei der Überwindung seiner Lernschwierigkeiten zuteil werden soll.

Die jüngere Forschung hat nachweisen können, dass die Ursachen für eine LRS sehr vielfältig sein können. Die Praxis lehrt uns, dass sie es meist auch im Einzelfall sind. Daraus ergibt sich für Diagnostik und Förderung die Notwendigkeit eines interdisziplinären Ansatzes, der fachpädagogische, psychologische, im Einzelfall medizinische sowie soziale Faktoren gleichermaßen im Blick hat⁵⁾. Eine „integrative“ Förderung oder Lerntherapie⁶⁾, die diesem Sachverhalt gerecht wird, hat sich deshalb heute – zu-

³⁾ Gemäß der ‚Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme‘ der WHO (= ICD-10, Version 2016, Kap. V: Psychische und Verhaltensstörungen, Gruppen F 81.0 u. F 81.1, Rechenstörung ebd., Gruppe F 81.2).

⁴⁾ Das Schulgesetz NRW aus 2015 konstatiert in § 1 das „Recht auf individuelle Förderung“, in § 2, Abs. 5 gewährt es grundlegend „sonderpädagogische Unterstützung“, das Nähere regeln u.a. die ausgegebenen ‚Orientierungshilfen‘, hier zum ‚Nachteilsausgleich‘.

⁵⁾ Den Zusammenhang zwischen Lese-Rechtschreib-Schwäche bzw. Rechenschwäche und somatoformen Störungen haben in 2016 zwei Studien von Dr. Lorenz Huck und Dr. Astrid Schröder aus der Berliner Zentrale der ‚Duden Institute für Lerntherapie‘ nachweisen können, vgl. www.duden-institute.de/10316_PuLS-Studie.htm.

⁶⁾ Vgl. etwa M. Nolte (Hg.), *Integrative Lerntherapie – Grundlagen und Praxis*. Einsatzmöglichkeiten bei Kindern mit Rechenschwächen und Lese-Rechtschreibschwächen, Leipzig: Klinkhardt 2008.

mindest vom Anspruch her – weitgehend durchgesetzt.

Wissenschaftlich interessant, für die Förderpraxis aber schwierig ist dagegen der Umstand, dass es seit Langem einen ausgeprägten Wettstreit einzelner Fachdisziplinen bei der Ursachenforschung und um die Deutungs- und Therapiehoheit von Lernschwächen gibt. So stehen sich beim Thema LRS ein erster, medizinisch-psychologisch⁷⁾ fundierter und ein zweiter, fachpädagogisch⁸⁾ orientierter Ansatz nur schwer vermittelbar

gegenüber. Ersterer vertraut auf die Verlässlichkeit standardisierter Sprach- und Lesetests, die die genauen fachlichen Kompetenzen des einzelnen Schülers faktisch vergleichbar erfassen und betonen die Bedeutung eines Abgleichs der Lese-Rechtschreib-Leistungen eines Schülers mit seiner allgemeinen kognitiven Leistungsfähigkeit. Nur als

Abweichung von einer ansonsten im Normbereich liegenden Intelligenz (IQ) werden Schwierigkeiten beim Lesen und/oder Schreiben als eine Lernstörung angesehen

und als gezielt förderwürdig erachtet. Der fachpädagogische Ansatz stellt dagegen heraus, dass es bisher in der Praxis keine Kriterien dafür gibt, eine verlässliche und damit operable Interrelation von Intelligenz und Lese-Rechtschreib-Leistung anzunehmen. Für die kinderpsychologische Testung, die komplementäre, allgemeine Einblicke in das Lernprofil eines Schülers gibt, ist er gleichwohl sehr dankbar.

Der Begriff der „Legasthenie“, die Unterscheidung von Lese-Rechtschreib-„Schwäche“

oder „-Störung“ erscheinen aus pädagogischer Sicht aber als ein Konstrukt, das der realen Lebenspraxis lernschwacher Schüler nicht förderlich ist, sondern den ohnehin schwierigen Weg gezielter Förderung unnötig zusätzlich erschwert. Aus der lernpragmatischen Sicht geht es mehr darum, lernschwachen Schülern ohne große Komplikationen

und zwar fachlich eingedenk aber doch unabhängig von Ursachen und Ausprägung auf jeden Fall dabei zu helfen, ihre Lernschwierigkeiten zu überwinden.

Die fachpädagogisch ausgerichtete Diagnostik der „Duden Institute für Lerntherapie“ setzt dabei auf individuell betreute Tests, die integrative Faktoren befragen, vor allem aber ein während der Testung genau beobachtetes Profil der Leistungen des getesteten Schülers in allen Teilbereichen der Lese- und Schreib- bzw. Rechenkompetenz erstellen. Nur so können individuelle Schwierigkeiten und Lösungswege erkannt und ein genau passender Therapieplan aufgestellt werden.

Die fachpädagogisch ausgerichtete Diagnostik der „Duden Institute für Lerntherapie“ setzt dabei auf individuell betreute Tests, die integrative Faktoren befragen, vor allem aber ein während der Testung genau beobachtetes Profil der Leistungen des getesteten Schülers in allen Teilbereichen der

⁷⁾ Wichtiger Vertreter dieses Ansatzes ist G. Schulte-Körne, vgl. ders., *Lese-Rechtschreib-Störung – Symptomatik, Diagnostik, Verlauf, Ursachen und Förderung*, in: G. Thomé (2004), 64 – 85.

⁸⁾ Zum pädagogischen Ansatz vgl. etwa R. Valtin, *Das Konstrukt Legasthenie – Wem schadet es? Wem nützt es?*, in: G. Thomé (2004), 56 – 63.

Lese- und Schreib- bzw. Rechenkompetenz erstellen. Nur so können individuelle Schwierigkeiten und Lösungswege erkannt und *ein genau passender Therapieplan* aufgestellt werden.

Leider wird es noch komplexer. Die klar und verständlich daherkommende Überzeugung „Lesen und Schreiben lernt man nur durch lesen und schreiben“, die etwa der Duden Lerntherapie zugrunde liegt, ist ihrerseits im Kreise fachpädagogischer Ausrichtungen sehr unterschiedlich ausgelegt worden. So haben die poststrukturalistisch geprägten Geisteswissenschaften der 1980er-Jahre aus dem Generalverdacht gegenüber dem Primat der Schriftlichkeit westlicher Zivilisationen eine Rückbesinnung auf die Mündlichkeit abgeleitet, die in der Lernförderung für LRS bei einigen Kollegen zu einer überzogenen Fokussierung der Bedeutung der sogenannten „phonologischen Bewusstheit“ geführt hat.⁹⁾ Ob aber das Erlernen und graphische Differenzieren der Buchstaben unseres Alphabets für den lese-rechtschreib-schwachen Schüler geradezu regelhaft das eigentliche Problem darstellt, und ob das Problem dann weiter eher in der Komplexität der Sprachzeichen (Buchstaben) selbst als im Lernprozess des Schülers zu sehen ist, erscheint seit Längerem wieder fraglich. Heute, wo eine gelingende Integration mehrsprachiger Schüler das Gebot der Stunde ist, wäre es geradezu fatal, der Schrift so kritisch zu begegnen. Einem Schüler, dessen Muttersprache ein arabischer Dialekt ist, eine Sprache, deren Schriftzeichen gänzlich von unseren verschieden sind, die zudem von rechts nach links geschrieben und gelesen wird, könnte man aus dieser Sicht schwerlich zutrauen, ein halbwegs unbeschwertes Erlernen der

deutschen Schriftsprache (als Zweit-, oft Drittsprache) realisieren zu können. Die jüngste Praxis zeigt zum Glück, das genau dies in vielen Fällen aber recht unproblematisch funktioniert.

Aus der täglichen Arbeit des Lerntherapeuten kann ich ebenfalls bestätigen, dass der Zusammenhang von Hören – Sprechen – Schreiben ganz grundlegend bedeutsam ist. Eine langwierige Konzentration auf die Lautebene ist aber nur für einen überschaubaren Teil unserer Schüler angeraten. Womit wir zu Luca und Sebastian zurückkehren wollen.

Luca und Sebastian oder: die individuelle Ausprägung von LRS

Die beiden Jungen sind unterdessen in der „Duden-Etage“ angekommen und gehen in ihre jeweilige wöchentliche Therapiestunde. Gleich alt und aus derselben Familie, demselben sozialen wie schulischen Umfeld kommend, ist ihre bei uns diagnostizierte Lese-Rechtschreib-Schwäche gleichwohl so verschieden wie ihre zwei Persönlichkeiten. Beide absolvierten unsere Diagnose, als sie im 2. Halbjahr des 2. Schuljahres waren.

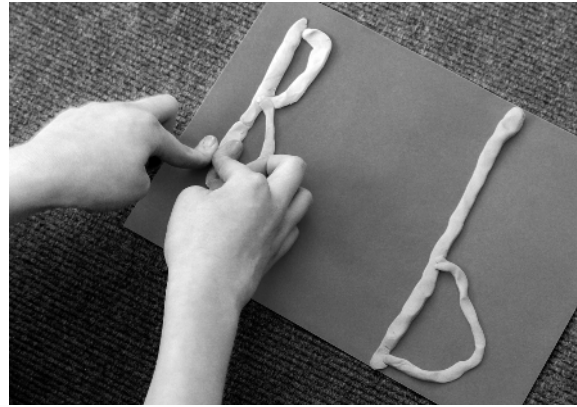
Luca erwies sich dabei als ein aufgeschlossener und einnehmender Junge ohne kommunikative oder verhaltensbezogene Unsicherheit. Seine Lesekompetenz situierte sich noch auf der Ebene des buchstabenweisen Erlesens. Diese Ebene, die am Ende des 1. Schuljahres weitgehend sicher sein sollte, war noch nicht gefestigt; einzelne Buchstaben/-gruppen wurden noch zu wenig automatisch (wieder-)erkannt. Es entstehen so Lesepausen und ein erhöhter Konzentrationsbedarf. Auf der Ebene der schriftlichen Übersetzung der Lautebene gab es einige Schwierigkeiten, darunter: fehlerhafte Lautdifferenzierung, Lauthinzufügungen, unsicher realisierte Wort-Endun-

⁹⁾ Zu nennen ist hier die aus den frühen 1980er-Jahren stammende Diagnostik und „Trainingsmethode“ des „Lautanalytischen Rechtschreibsystems“ (LARS).

gen, schwaches Bewusstsein über Klangwert und Länge der Selbstlaute, Auslassen von Buchstaben bei Konsonantenhäufungen, Missachten von Wortgrenzen. Auf der orthografischen Ebene waren einige Schreibregeln nicht vertraut. Allerdings ist hier in der 2. Klasse stets der genaue Lernstand der Klasse zu beachten, da diese Regeln erst nach und nach eingeführt werden. Morphematisches Wissen über Vor- und Nachsilben, Wortstämme sowie wortübergreifende Kenntnisse, die auf dieser Lernstufe vor allem die Groß-/Kleinschreibung sichern helfen, sollten mit den Duden-Wortbausteinen und weiteren Übungen aufgebaut werden. Insgesamt haben wir hier eine für die 2. Klasse nicht stark ausgeprägte Lernschwäche vorliegen, machte Einzelförderung gleichwohl Sinn, um Versäumtes aufzuarbeiten und den langfristigen Anschluss an das Klassenniveau nicht zu gefährden. Luca wird dann auch bis zum Ende der 4. Schulklasse gute Fortschritte bei uns erzielen, sodass er ohne Sorgen in den Unterricht „Deutsch“ der weiterführenden Schule geschickt werden kann.

Ganz anders sein Zwillingbruder **Sebastian**. Er präsentierte sich zur gleichen Zeit wie Luca als ein willensstarker, schlauer aber eher introvertierter Junge mit hohem Störungsbewusstsein und ausgeprägtem Blockierungsverhalten, wenn es ums Lesen und Schreiben geht. Logopädische und ergotherapeutische Therapie begleiten ihn bereits seit Längerem. In unserem Kontext fielen eine ungünstige Stifthaltung und eine kaum leserliche Schrift auf. Dazu kamen buchstabenweises Lesen sowie ausgeprägte Schwierigkeiten bei der Laut- und Wortdifferenzierung und -verschriftung.

Aufgrund der im psychologischen Gutachten attestierten, umschriebenen Teilleistungsstörung schulischer Fertigkeiten im Sinne einer Lese-Rechtschreib-Störung bei

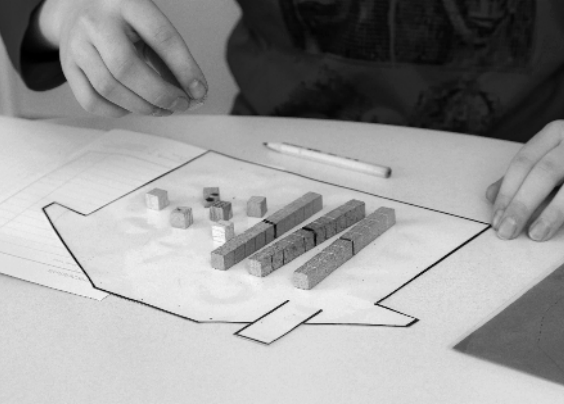


Den Buchstaben und Texten kann man sich auf vielfältige Weise nähern ...

Foto: Duden Institut Bonn

intellektueller Lern- und Leistungsfähigkeit innerhalb des Normbereichs, in Verbindung mit einer seelischen Behinderung (Blockierungs- und Aggressionsverhalten), übernahm das Jugendamt die Therapiekosten für Sebastians anstehende Lerntherapie. Wenn die Lernschwierigkeiten fachlich eingegrenzt werden können, die allgemeine Intelligenz im Normbereich liegt und sich seelische Probleme abzeichnen oder bereits vorliegen, dann greift § 35a des Sozialgesetzbuches (SGB). In diesen Fällen kann das Jugendamt die Therapie finanzieren, was für die Betroffenen aufgrund der Kosten guter Lerntherapie eine wichtige Hilfe darstellt.

Wir sehen angesichts dieser verschiedenen Lernprofile der beiden Brüder gut, dass standardisierte therapeutische Vorgehensmaßnahmen wenig hilfreich sind. Anders als Luca verweilte Sebastian lange auf der Ebene des Erlangens phonematischer Sicherheit, musste intensiv graphomotorisch für eine sicherere Schrift unterstützt werden, dazu nach und nach behutsam zusätzliche Einzelaspekte des Lesens und Schreibens entdecken – all dies öfter erschwert durch die genannten Verhaltens-



Die Förderung des räumlichen Vorstellungsvermögens spielt bei Rechenschwächen eine große Rolle
Foto: Duden Institut Bonn

auffälligkeiten. Umfangreichere Elterngespräche und Beratungen mit Fachkollegen aus der Kinderpsychologie waren hier von besonderer Bedeutung. Sebastian wird dementsprechend bis in die 5. Klasse hinein begleitet werden.

Wie hilft eine Lerntherapie bei Rechenschwäche?

Die Lerntherapie bei Rechenschwäche¹⁰⁾, wenn stark ausgeprägt auch *Dyskalkulie* genannt, führt uns zu den Anfängen der Duden Lerntherapie. Vor mittlerweile gut 25 Jahren promovierte *Frau Dr. Andrea Schulz* über das Thema „Lernschwierigkeiten im Mathematikunterricht der Grundschule“¹¹⁾. Mit neu belegtem Vertrauen in die Wirkung gezielter therapeutischer Förderung, mit viel Pioniergeist und Leidenschaft ging sie dann daran, betroffenen Kindern und Jugendlichen zu helfen. Die

¹⁰⁾ Vgl. einführend A. Fritz/S. Schmidt (Hg.), *Handbuch Rechenschwäche*. Lernwege, Schwierigkeiten und Hilfen bei Dyskalkulie, Weinheim: Beltz 2003.

¹¹⁾ A. Schulz, *Lernschwierigkeiten im Mathematikunterricht der Grundschule*, Berlin: Paetec³1995.

Einsicht, die Entwicklung mathematischer Fähigkeiten eng im Verbund mit derjenigen der sogenannten Lernvoraussetzungen zu begreifen, führte seit den 1980er-Jahren zu einem bis heute tragfähigen, neuen Konzept „integrativer Lerntherapie“ bei Rechenschwäche. Dabei werden die schwächer entwickelten Lernvoraussetzungen (bildliche Vorstellung, Orientierung, Abstraktion, Konzentration und Memorieren) eines Kindes gefördert und dann im Therapieverlauf gezielt an die Rechenkompetenzen angebunden, für die sie wichtige Aufgaben übernehmen. Ein Kind mit Orientierungsschwächen hat so z.B. oft Probleme mit dem Vertauschen von Stellenwerten (Einer, Zehner, Hunderter), mit dem Verstehen des Grundsatzes, von links nach rechts zu rechnen. Vorstellungsschwache Kinder brauchen Zeit und gezielte Übungen, um die Zahlenräume vor ihrem inneren Auge zu sehen, was wiederum grundlegend für das Erlernen der Grundrechenarten ist. Nachhilfe oder Förderunterricht, die das Gelernte einfach noch einmal wiederholen, noch dazu selten in Einzelförderung, laufen dabei bisweilen ins Leere.

Lisa, Jonas und Jennifer oder: vom Anschluss an Mathe in Grundschule oder Gymnasium

Zur Veranschaulichung der Therapiepraxis im Bereich Rechenschwäche möchte ich Ihnen kurz Lisa (7. Klasse), Jonas (2. Klasse) und Jennifer (4. Klasse) vorstellen.

Als die 12-jährige **Lisa** zu uns zur Diagnose kam, besuchte sie bereits die 7. Klasse eines Gymnasiums. Ein erschwertes räumliches Sehen und vor allem Orientierungsvermögen führten zu anhaltend zählendem Rechnen. Die Grundrechenarten Addition und Subtraktion mit Zehnerüberschreitung fielen ihr im Zahlenraum 100 noch schwer, die Multiplikation und die Division waren

mündlich wie schriftlich noch nicht sicher. Lisa musste sich erst einmal visuell orientieren, um Rechnen zu lernen. Obwohl ihre Lernschwäche bereits in der Grundschule aufgefallen war, ist es einzig der Entschlusskraft ihrer Mutter zu verdanken, dass jetzt endlich etwas unternommen werden sollte, da sich das ruhige und eher introvertierte Mädchen in letzter Zeit leicht erregbar zeigte, ihr Selbstvertrauen bedenklich sank, obwohl ihre weiteren Schulleistungen gut waren, mit vielversprechendem Talent im philologischen Lernbereich.

Da Lisa konzentriert und freudig mitarbeitete, konnten die genannten Schwächen nach und nach abgebaut werden, war sie nach eineinhalb Jahren sicher in allen Grundrechenarten und an den Lernstand der ersten weiterführenden Schulklassen herangeführt. Lisa gefiel vor allem die Arbeit mit dem Mehrsystemmaterial. Das sind Einer- und Tausenderwürfel, Zehnerstangen und Hun-

derterplatten aus Holz, mit deren Hilfe die Schrittfolge beim Rechnen aktiv durchgeführt wird. Wie mit wenigen Veränderungen eine große Wirkung erzielt werden kann, wird hier besonders gut sichtbar. Ein roter Pfeil gibt dabei die Arbeitsrichtung vor, das vertraute Würfelzahlmuster macht Zahlen direkt sichtbar, wenige Würfel, an die richtige Stelle verschoben, lassen selbst höhere Additions- und Subtraktionsergebnisse mehrstelliger Zahlen schnell erkennen, kurz: Das Ergebnis liegt ganz plötzlich, ohne größere Mühe und zum Greifen nah vor

Augen. Was Lisa noch mochte: auf Entdeckungstour gehen, mit dem Maßband Gegenstände vermessen, das Gewicht von Dingen schätzen und dann abwägen, diverse Übungen zum Uhr-Ablesen, die Entdeckung, was Malnehmen und Teilen eigentlich im wirklichen Leben bedeuten, warum man Zahlen in Brüchen „bricht“ und Manches mehr.

Die Abschlussstunde, in der Lisa noch einmal alles zeigte, was sie nun konnte, war für sie selbst, ihre Mutter und für mich eine

wahre Sternstunde. Es sind solche Momente, die einen Lerntherapeuten für all seine Mühe belohnen, mir als Institutsleiter ohne Worte zeigen, dass aller Einsatz für eine gute Lerntherapie vor Ort eine wichtige und erfüllende Aufgabe ist.

Gut verlief auch die Erfolgsgeschichte von **Jonas**, einem überaus lebensfrohen Jungen, der im Allgemeinen in der Schule gut mitkam, an Wochenenden begeistert Sei-

fenkistenrennen fuhr, sich nur mit dem Rechnen von Beginn an schwer tat und sich gerne ablenken ließ. Jonas liebte unsere vielen Holzwürfel und geometrischen Körper, die ihm im gelenkten Spiel ganz nebenbei halfen, seine Orientierung und Vorstellungsgabe zu verbessern. Da er schon früh, im zweiten Halbjahr der 2. Klasse zu uns kam, konnte er bis zum Start des vierten Schuljahres, das wegweisend für den weiteren Schulweg ist, ganz an den Klassenstand Mathematik herangeführt werden. Da wir seither von ihm und seinen Eltern jedes Jahr

Die Abschlussstunde, in der Lisa noch einmal alles zeigte, was sie nun konnte, war für sie selbst, ihre Mutter und für mich eine wahre Sternstunde. Es sind solche Momente, die einen Lerntherapeuten für all seine Mühe belohnen, mir als Institutsleiter ohne Worte zeigen, dass aller Einsatz für eine gute Lerntherapie vor Ort eine wichtige und erfüllende Aufgabe ist.

Weihnachtsgrüße mit einem Foto erhalten, können wir sagen, dass Jonas mittlerweile nicht nur ordentlich gewachsen, sondern auf dem Gymnasium auch ein guter Mathematikschüler geworden ist.

Letztes und jüngstes Beispiel soll **Jennifer** sein. Sie kam im April 2016 zu uns. Eine schwierige familiäre Situation aufgrund der jüngst vollzogenen Trennung der Eltern, verbunden mit einer ausgeprägten Aufmerksamkeitsstörung, führen bei der Drittklässlerin auch zu Problemen beim Rechnen. Das Jugendamt übernimmt die Therapiekosten, zunächst für ein Jahr, sodass zum Glück längerfristig beständig gearbeitet werden kann. Die lerntherapeutischen Maßnahmen sind hier komplex, da es gilt, integrativ auch an der Erhöhung der Konzentrationsfähigkeit des Mädchens mitzuwirken. Auch zeigt sich in längeren Elterngesprächen mit der Mutter und zuletzt auch mit ihrem Vater, dass in diesem Fall Aspekte familientherapeutischer Arbeit eine bedeutende und zeitaufwändige Rolle spielen. Nach Anlaufschwierigkeiten stabilisiert sich aktuell die Situation des Mädchens, liegt vor allen Beteiligten ein spannendes Restschuljahr, in dem Jennifer so weit wie möglich in ihren rechnerischen Fähigkeiten, aber eben auch familiär, auf einen guten Weg gebracht werden soll: eine schöne Herausforderung, der sich alle mutig stellen!

Lerntherapie, Inklusion und Gedanken zur Finanzierung

Und dann sind da noch die **Laith, Djamal** oder **Chathurika**, Jungen und Mädchen, deren Familien etwa aus dem Irak, aus Marokko oder aus Sri Lanka zu uns nach Deutschland gekommen sind, um hier ein menschenwürdiges oder einfach „besseres“ Leben aufzubauen. Der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund wächst beständig. Lerntherapie wird dann noch komplexer, da

„integrative Lerntherapie“ nun weitere Faktoren berücksichtigen muss. Lernen Kinder und Jugendliche Deutsch als Zweit- oder jüngst vermehrt auch erst als Drittsprache, stellen sich Lernprobleme anders dar, wollen neu evaluiert, im jeweiligen familiären und sozialen Kontext und dann therapeutisch begegnet werden. Am Duden Institut in Bonn bieten wir deshalb Elternberatung, Diagnose und Lerntherapie bei Dyskalkulie und begleitend bei Legasthenie auch in den Fremdsprachen Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch an. Ein/e arabischsprachige/r Mitarbeiter/in steht für die Bewältigung anstehender Aufgaben auf meiner Wunschliste ganz oben.

Ich möchte an dieser Stelle kurz auf das Thema „Inklusion“ im Zusammenhang mit Lerntherapie eingehen. Inklusion betrifft nicht nur die eben angesprochenen Kinder mit Migrationshintergrund. Auch Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit besonders schweren kognitiven Störungen wie unsere Schülerin Manon oder solche, die bereits Förderschulen besuchen, wie Maria, gehören hierher und wollen nicht vergessen werden.

Die 23-jährige **Manon** war zweimal innerhalb von drei Jahren für jeweils acht Monate bei uns. Wir haben sie durch den Aufbau von orthografischer und stilistischer Schreibkompetenz mit dabei unterstützt, als junge Erwachsene doch noch den Hauptschulabschluss zu schaffen und sie in einem weiteren Schritt für die Berufsausbildung gestärkt. **Maria** wiederum besuchte die Förderschule und hatte deshalb keinen weiteren Anspruch auf öffentliche Lernförderung. Als sie mit Rechenproblemen Anfang 2014 zu uns kam, unterstützte aber das hiesige Jobcenter professionelle Nachhilfearbeit noch in einem finanziellen Umfang, der es uns erlaubte, diese Kinder mit Lerntherapie anstelle von Nachhilfe zu

begleiten. Aufgrund der aktuellen Haushaltslage sind diese Gelder leider kurz darauf stark gekürzt worden. Das gute Beispiel umliegender Gemeinden lässt mich aber hoffen, dass wir eine solche Lernhilfe über das Jobcenter in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft wieder aufnehmen können.

In einer Zeit, in der unsere hohen Bildungsstandards universitär bereits immer mehr auf Förder- und Spendengelder aus der Wirtschaft angewiesen sind, begeben sich mich als Institutsleiter auch auf die Suche nach neuen Formen der Finanzierung von Lerntherapie. Die statistisch gesehen 5 bis 20 Prozent betroffener Kinder und Jugendlichen im Spektrum von leichter Lernschwäche bis ausgeprägter Teilleistungsstörung benötigen mehr öffentliche Zuwendung, als es die in Bonn bereits gut funktionierende Unterstützung durch das Jugendamt in relevanten Einzelfällen sicherzustellen vermag. Die Krankenkassen wird man nicht ins Boot holen können, will man den langjährig erlangten Vorteil bewahren, Lernschwächen und -störungen nicht erneut als Krankheiten aufzufassen. Die politische Einrichtung einer „Bildungskasse“, die eine gezielte Hilfestellung für einkommensschwache Familien gewährte, wäre dagegen überaus hilfreich. Aber auch durchschnittlich oder besser verdienende Haushalte sollten im Einzelfall überdenken, ob Schulwissen nicht ein hohes Gut ist, welches im Bedarfsfalle vorübergehend aller Anstrengungen wert ist. Der leider öfter angetroffene Anspruch, dass Bildung eine Selbstverständlichkeit zum „Null-Euro-Tarif“ ist, sollte dem Bewusstsein weichen, dass eine globale Welt auf hohem Niveau jeden einzelnen Menschen – trotz Rechtsanspruchs auf Bildung – stärker in die Pflicht nimmt. Von US-amerikanischen Verhältnissen, in denen Eltern zur Geburt des eigenen Nachwuchses bereits vorsorglich ein Konto für das spätere Studium

einrichten sollten, wären wir dann immer noch weit entfernt.

Auch der schulpolitische Weg, Inklusion ganz in die Verantwortung und in den Lernort der Schulen zu stellen, bleibt m.E. weiterhin zu überdenken. Bei all den großen Herausforderungen, die Schule hierzulande – mittlerweile im Jahrestakt – neu bewältigen soll, brauchen wir ein flexibel gehandhabtes und vernetztes Bildungsangebot lokaler Kompetenzträger, öffentlicher wie privater. § 5 Absatz 2 des aktuellen Schulgesetzes NRW äußert sich hier grundsätzlich offen für außerschulische Träger.

Warum also sollten wir nicht, wo es Sinn macht, professionelle Lerntherapie in die Schulen tragen, in Abstimmung mit den dortigen Förderkräften in einzelnen ausgeprägten Bedarfsfällen vor Ort anbieten, stufenlos, für bestmöglich geförderte Schüler?

Und anders herum: Warum setzen die Bildungspolitik und viele Schulen hierzulande nach wie vor nicht stärker darauf, Kinder bei Bedarf rechtzeitig auch außerschulisch fördern zu lassen?¹²⁾ Sich auf den Rechtsanspruch auf Bildung an Schulen und auf den „Nachteilsausgleich“ zu berufen, der zudem nur einem Teilbereich der Leserechtschreib-Schwäche Rechnung trägt und für die Rechenschwäche allererst zu beschreiben wäre, hilft da nur bedingt.

Einzelne Lehrkräfte mit dem komplexen und in der universitären Ausbildung kaum gelehrt Lernfach „Lerntherapie“ umfassend professionell fortzubilden, wirkt für die ausgewählten Kolleginnen und Kollegen wie für den Aufbau des Schulalltags viele

¹²⁾ Die „LegaKids-Stiftung“ bemüht sich aktuell besonders intensiv und unabhängig um eine breite und offene Diskussion möglicher Fördermodelle.

Fragen auf. Das Hinzuziehen eines oder bestenfalls zweier Sonderpädagogen, die dann das breite Spektrum sonderpädagogischer Anforderung an einer Schule meistern sollen, überfordert leicht und kann mithin nur *ein* wichtiger Baustein sein.

Wir wollen in Bonn gleichwohl mit jährlich vier kostenfrei abgehaltenen Vorträgen und Workshops zu Themen aus der lerntherapeutischen Arbeit für Lehrer/innen zu einer gezielten Fortbildung für Lehrkräfte beitragen. In der Regel wünschten wir uns für diese Veranstaltungen ein größeres Interesse. Wir sehen: Es bleibt auf allen Seiten viel zu bedenken und ebenso viel zu tun. Aber kehren wir ein letztes Mal zu unseren Therapiekindern ans Duden Institut in Bonn zurück.

Wenn der Tag zu Ende geht ...

... dann packen die letzten Schüler in unseren kleinen Therapieräumen gegen 18.00 Uhr ihre Arbeitsblätter in die gelbe Duden-tasche und machen sich auf den Heimweg. Für heute ist's genug. Morgen ist ein neuer Tag. Ich erwarte dann in der Mittagszeit, vor dem Lernbetrieb, eine beunruhigte Familie, die zum Beratungsgespräch kommt, um eine erste Orientierung zu erhalten, was sie wegen der Lernschwäche ihrer Tochter in Deutsch nun tun kann.

An Plakaten vorbei, die die Kinder in Intensivtherapien in den Schulferien angefertigt haben, am Empfang die Tageszeitung für die Bahnfahrt nach Hause greifend, gehe ich zum Aufzug, der mich hinabfährt und für heute mitten ins bunte Leben der Poststraße im Bonner Stadtzentrum entlässt. Ja, morgen ist ein neuer Tag, und ich freue mich auf den Feierabend, auf meine Familie und auch schon wieder auf die Kinder und

Eltern, denen wir morgen helfen dürfen – denn darum geht es ja! Dafür wünsche ich mir noch mehr engagierten Einsatz sowie ein konstruktives und unvoreingenommenes Miteinander aller Beteiligten.

Ihre Meinung ist uns wichtig:

Liebe Leserinnen, liebe Kolleginnen, uns interessiert: Welche Erfahrungen haben Sie persönlich mit der Lese-Rechtschreib-Schwäche (LRS) gemacht? Ist es Ihrer Meinung nach eine Krankheit bzw. eine Vorbelastung, mit der Kinder bereits in die Schule kommen? Oder hängt die weite Verbreitung von LRS vielleicht mit dem Lese- und Rechtschreib-Unterricht *in der Schule* zusammen? Wo sind Ihrer Meinung nach eventuell Lücken oder Fehlentwicklungen im heutigen Deutsch-Unterricht, die Kindern, die mit wenig Bildungshintergrund in der Familie groß geworden sind, zum Verhängnis werden? Wie könnten die Grundschulen Abhilfe schaffen? Was brauchen diese Kinder konkret?

Wir freuen uns über die Zusendung von Leserbriefen an: Redaktion „Katholische Bildung“, Hedwig-Dransfeld-Platz 4, 45143 Essen, oder per Mail an: redaktion@vkdl.de.
Schreiben Sie uns!

Kontakt:

Duden Institut für Lerntherapie Bonn
Dr. habil. Klaus Semsch (Institutsleiter)
Poststraße 30
53111 Bonn
Telefon: 02 28 – 53 44 33 73
E-Mail: bonn@duden-institute.de

Abitur – ein Spiegel unserer Gesellschaft?

Winfried Holzapfel

Das Abitur – ein Spiegel unserer Gesellschaft?

Zwischen Fest-Freude und Freischein-Mentalität

Anlass für diesen Aufsatz ist die Berichterstattung über ausufernde Abiturfeiern. Man erfährt von exorbitant teuren Abendveranstaltungen und von hemmungsloser Randal, die sogar in gewalttätige Auseinandersetzungen feiernder Abiturientengruppen übergehen kann.

*Wie kann es zu solcher Maßlosigkeit, zu solchen Übertreibungen kommen? Man sollte doch meinen, dass das Abitur, die **Bescheinigung von Mündigkeit und Reife**, ein derartiges Verhalten ausschließen müsste. Die Freude, die mit Erreichen des großen Zieles verbunden ist, sollte doch gesittet Ausdruck finden. Worin also gründet die Ausgelassenheit? Und: Warum wird aus verständlichem Frohsinn sooft Rabatz?*

Das Abitur als Ende eines Lebensabschnitts

„Dreizehn – oder mehr – Jahre lang hören Schülerinnen und Schüler Kommentare über ihren Arbeitseifer, ihr Verhalten, ihre Person von ihren Lehrerinnen und Lehrern oder lesen Kommentare zu ihren schriftlichen Leistungen unter ihren Arbeiten. Positive oder weniger schmeichelhafte“, so beginnt das Vorwort eines Schulleiters, wie es in der Bierzeitung des Abiturjahrgangs 2009 abgedruckt ist. Es handelt

sich um ein Traditionsgymnasium, das auf der Düsseldorfer Königsallee beheimatet ist. Der Schulleiter fährt fort: „Immer sind Sie die Beurteilten. Sie selbst können Ihre Urteile über den Lehrkörper oft nur auf Umwegen unterbringen. Lob am Lehrkörper ist zwar vielfach angebracht, birgt aber auch die Gefahr, dass sich der Lobende im Kreise seiner Freunde 'outet'. Auch Kritik muss bisweilen dosiert, verpackt oder zurückgehalten werden, denn wer weiß schon, ob der Kritisierte nicht doch irgendwann empfindlich reagiert oder böse Rache übt? So entstand vor vielen Jahren die 'Bierzeitung'. Die Bierzeitung als schriftstellerischer Schlusspunkt unter der schulischen Existenz, als Testament der Glücklichen und der Gemarterten.“

„Abire“ heißt: weggehen, scheiden, verschwinden. Trennung ist mit Emotionen verbunden. Auch die Prüfungstage sind voll davon: Angst und Bangen, Hoffen und Jubel – die gegensätzlichsten Gefühle brechen sich Bahn und pflanzen sich fort. Die Spannung der Prüfungstage bedarf eines Ventils. Das Ventil heißt: feiern.

Die Feiern sind heutzutage umfassend. Sie beziehen sich nicht nur auf den Zeitpunkt des Abiturs, den Prüfungstag, sondern auf

eine weite Strecke der Vergangenheit und sind durchaus auch der Zukunft zugewandt. Bei aller Rückschau fehlt nicht der Blick nach vorne – in eine ungewisse Zukunft. Man prognostiziert, wenn auch häufig karikaturistisch oder ironisch gebrochen, was aus diesem oder jenem Absolventen in 25 oder mehr Jahren geworden sein mag.

Das Abitur markiert somit einen aktuellen und punktuellen Prüfungserfolg. Zugleich ist es der Schlusspunkt eines langen Lebensabschnitts, in dem viel Druck herrschte und viel Reglement ausgehalten werden musste. Dass dies unvermeidlich war und in der Natur der Sache lag und auch nicht immer nur als restriktiv empfunden wurde, ändert nichts daran, dass sich mit dem Abitur für den Augenblick *ein Gefühl schrankenloser Freiheit* einstellt, welches das Missbrauchspotenzial, das in der neuen Freiheit liegt, zunächst nur latent birgt.

Den siegreichen römischen Soldaten war es nach den Strapazen des Kampfes erlaubt, sich gehen zu lassen und sich über ihre Feldherren, denen sie im Kriege zu gehorchen hatten, lustig zu machen. Ähnlich ist es nach dem Abitur: Es ist eine Zeit der Lockerung der Sitten, ja sogar der Abrechnung. Die Institution Schule hat keine Kontrolle mehr, der Kampf um Noten ist zu Ende. Die Lehrer bekommen ihr Fett weg. Die Schüler feiern.

Eine Feier in Etappen

Randaletag

Und die Schüler feiern ausgiebig. In den Schulen haben sich regelrechte Rituale entwickelt, die in jedem Jahr aufs Neue zelebriert werden und schon vor dem eigentlichen Anlass beginnen.

Es ist ein langer Abschied, mit Abrechnung und Blick in die Zukunft. Es ist auch ein

zeitaufwändiger Abschied, an dessen Planung und Durchführung intensiv gearbeitet wird; denn jede Abiturientia bemüht sich bei aller Gleichförmigkeit des Ablaufs darum, dem Ganzen eine charakteristische eigene Note zu geben. Es ist eine Bewegung, die letztlich die ganze Schule erfasst oder in ihren Bann zieht. Jedenfalls werden alle Schüler in Mit-Leidenschaft gezogen, beispielsweise wenn sie am sogenannten „Randaletag“ oder beim „Schulsturm“ (oder welche Namen für diesen „Programm-punkt“ sonst gebräuchlich sind) die Schule nicht betreten können, weil sie versperrt ist und von den Abiturienten der Zugang mit Schikanen versehen wird.)

In den letzten Jahren erfuhr man durch die Medien, dass sich der Schulsturm nicht nur an der eigenen Schule abspielte, sondern auch andere Schulen einbezogen wurden, was in handfesten Auseinandersetzungen von Abiturientengruppen verschiedener Schulen gipfelte, die in Schlägereien mit schwerem Gerät ausarteten.

In der Regel bleibt es aber bei der Anlage eines Hindernis-Parcours, auf dem Lehrer und Schüler sich an einem besonderen Tag in die Schule begeben müssen. Gemeinsame, mehr oder weniger kindliche Spielchen führen dann alle in einen vorübergehenden Zustand vorerzieherischer Unschuld mit naiven Späßen zurück.

Wer nicht weiß, wie sein Schulabgang gestaltet werden soll, kann sich im Internet sogar bei „*Dr. Abi.de*“ Ratschläge holen, einer Webseite mit Tipps nicht nur für den „Randaletag“ („Schulsturm“), sondern auch für die Abiturzeitung, die viele Planungs- und Organisationshinweise enthält. Sympathisch an der Seite ist, dass sie mit Hin-

¹⁾ Nachahmung bei Real- und Hauptschulabsolventen sind inzwischen auch Usus.

weisen auf die Schicklichkeit der Veranstaltung nicht spart. Man rät, Absprachen mit Schulleitungen und Hausmeistern zu treffen und sich daran zu halten, damit es für alle ein schöner Tag wird. Alkohol sollte tabu sein.

Erholungstour

In manchen Schulen hat sich zeitweise eine „Erholungstour“ als auswärtiges Event eingeschlichen, bei dem die gesamte Jahrgangsstufe es sich gemeinsam für einige Tage entspannt gut gehen lässt. Bevorzugtes Ziel scheint Mallorca zu sein, aber auch Renesse, „die Krone von Zeeland“, an der niederländischen Nordseeküste ist sehr beliebt.

Diese Fahrten sind nicht zu verwechseln mit den Kurs-/Studienfahrten. Sie sind „freiwillig“ und finden nach den anstrengenden Abiturprüfungen statt. Sie werden auch privat organisiert. Auf diesen Fahrten ist Party angesagt. TV-Reportagen zeigen gelegentlich, was „abgeht“ und welche Regeln gelten – oder nicht.

Mottowoche

Neuerdings wird der Abschied durch eine sogenannte Mottowoche gefärbt, in der die Schüler sich an jedem Tag der Woche in ein besonderes „Outfit schmeißen“ (sich kostümieren), je nach dem Motto, das für diesen Tag ausgegeben wurde.

Schulinterne Rituale

Der Abnabelungsprozess beginnt meist schon vor der Jahreswende im Herbst/Winter des letzten Schuljahres vor dem Abitur, beispielsweise, wenn zu Nikolaus den Kurslehrern schulöffentlich die Leviten gelesen werden und sie mit Tadel, auch Lob und kleinen Präsenten bedacht werden.

Den Schülern der 5. Klassen wird am letzten Schultag von den Oberstufenschülern ein

Frühstück zubereitet, das symbolisch die Jüngsten stärken soll, damit sie es wie die älteren abgehenden Mitschüler bis zum Abitur schaffen – ein schönes Zeichen von Schulgemeinschaft.

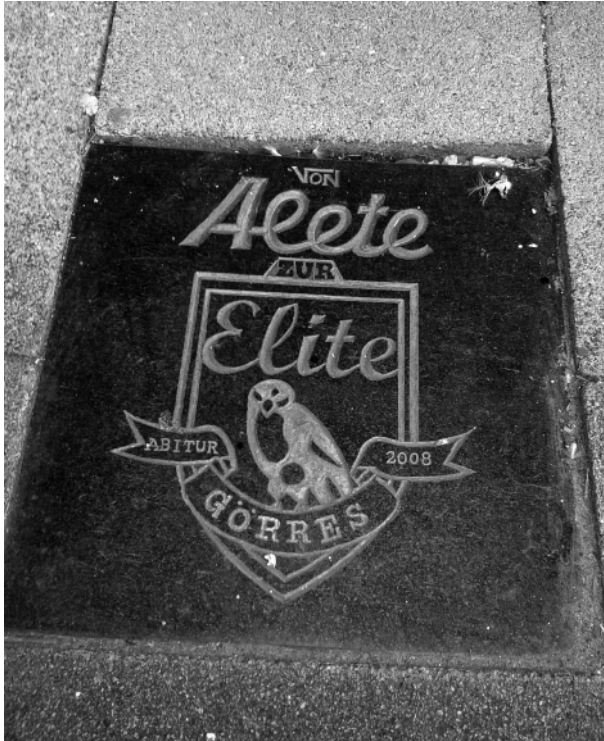
Manchmal pflanzen die Abiturienten auch einen Baum zur Erinnerung an das Ende ihrer Schulzeit, der langes Gedenken garantieren soll. In manchen Schulen ist es üblich, dass

die Abiturientenjahrgänge Plaketten am Gemäuer anbringen oder Gedenksteine an ihren Abiturjahrgang auf dem Bürgersteig vor der Schule anbringen (siehe Foto auf Seite 24).

Entlassungsfeier

Die Entlassungsfeier endet mit der feierlichen Übergabe der Abiturzeugnisse durch den Schulleiter. Ihr unmittelbar voran geht häufig ein ökumenischer Gottesdienst, der in nahezu allen Fällen von den Schülern selbst, zumindest aber von ihnen mitgestal-

In manchen Schulen hat sich zeitweise eine „Erholungstour“ als auswärtiges Event eingeschlichen, bei dem die gesamte Jahrgangsstufe es sich gemeinsam für einige Tage entspannt gut gehen lässt. Bevorzugtes Ziel scheint Mallorca zu sein, aber auch Renesse, „die Krone von Zeeland“, an der niederländischen Nordseeküste ist sehr beliebt.



Abigala

Die Abigala, der Abiball – oder welche Namen sonst gebräuchlich sind – wird in der Regel vom Abschlussjahrgang selbst organisiert. Die Absolventen sind die Veranstalter. Wie für die anderen „Events“ des Abgangs auch, wird ein Arbeitskreis gebildet, der die notwendigen Vorbereitungen übernimmt: Saalauswahl, Kosten, Programm, Einladung, Sicherheit etc. sind einige der wesentlichen Punkte, die die Arbeit konstituieren. In den meisten Fällen ist dieser besondere Abend wohl keine Schulveranstaltung mehr, wenn auch in der Regel Schulleitung und Lehrerkollegium dazu eingeladen werden und auch teilnehmen. In starkem Maße kommen hier auch Kommerzinteressen ins Spiel, und häufig nehmen private Investoren

den Abiturienten die Arbeit ab. Manchmal machen sich auch Schülerinnen und Schüler der Nachfolgeklassen als Helfer nützlich, z.B. als Bedienung an den Tischen oder als Hilfen an der Garderobe.

tet wird. Während der Entlassungsfeier werden Reden gehalten, von Repräsentanten des Schulträgers, von Elternvertretern und Schülersprechern und vom Schulleiter, der ein letztes Mal seine Schüler *in cumulo* und frontal anspricht, den Jahrgang charakterisiert und allen eine gute Zukunft wünscht. Eventuell äußert er auch einige erhabene Gedanken, die diesem besonderen Tage angemessen sind, was aber nicht heißen muss, dass diese sich besonders einprägen.

Die Entlassungsfeier ist die letzte offizielle Schulveranstaltung. Man wählt dafür ein ansprechendes Ambiente. Häufig runden musikalische Darbietungen diesen Festakt ab. Auch die Kleidung entspricht dem Anlass. In Sprache und Optik drückt sich der festliche Charakter der Abiturientenentlassung in aller Regel geziemend aus.

ren den Abiturienten die Arbeit ab. Manchmal machen sich auch Schülerinnen und Schüler der Nachfolgeklassen als Helfer nützlich, z.B. als Bedienung an den Tischen oder als Hilfen an der Garderobe.

Vorabifeten

Als Geldquellen sind sogenannte Vorabifeten beliebt, deren Gewinne helfen, die Kassen für die Aufwendungen, die bei den einzelnen Abgangsprogrammepunkten anfallen, zu füllen. Hierzu werden alle Mitschüler, sofern sie das entsprechende Alter erreicht haben, eingeladen. Gelegentlich tun sich dabei auch Oberstufen verschiedener Schulen zusammen. Die Vorabifeten werden von kommerziellen Betrieben wie Diskotheken gern unterstützt, beispielsweise indem man seine Räumlichkeiten zur Verfügung stellt und den Einlass regelt.

Auf diese Weise kann ein warmer Geldregen das mühsam durch Gebäck- und Kuchenverkauf eingesammelte Kleingeld ergänzen, sodass man sich bei den eigentlichen Abiturfeiern etwas leisten kann. Gebäck- und Kuchenverkauf findet vornehmlich in der Weihnachtszeit in den Pausen auf dem Schulgelände statt.

Abiband

Viele Schulen gründen eine Abiband, die bei gegebenem Anlass auftritt.

Alle Aktivitäten erfordern Zeit: Die Proben und die Auftritte der Abiband, das Kuchenbacken, das Vorbereiten der einzelnen Feiern in Arbeitskreisen, die Gestaltung und Redaktion der Abitur- bzw. Bierzeitung, das Abfassen der Beiträge dafür und vieles mehr.

Nimmt man alle Aktivitäten, die zur gebührenden Feier des Abiturs geleistet werden, zusammen, so kann allein schon der dabei anfallende Zeitaufwand eine Begründung für die Rückkehr zu G9 sein. Man darf auch fragen, ob eine solche Häufung von Entlassaktivitäten, eine monatelang fortwährende Abgangszeremonie, nicht schon an sich eine Übertreibung ist. Aber schon diesseits einer solchen Fundamentalkritik gibt es im Zuge dieser Veranstaltungen Geschehnisse, die eine besondere Betrachtung nötig machen, da sie dem großen Feiern einen bitteren Beigeschmack geben.

„Außer Kontrolle“ – Auswüchse

Berichte aus den Medien

„Am frühen Abend startete dann am selben Ort der Abiball, zu dem sich die Schüler nach Informationen unserer Zeitung auch Gäste einladen konnten. Wie die Polizei mitteilte, hätten einzelne Gruppen zur

Nachtzeit immer wieder Streit gesucht. Die Polizei musste daraufhin im Zeitraum von zwei bis fünf Uhr morgens mehrfach ausrücken und an Ort und Stelle eingreifen.

In zwei Fällen erteilten die Beamten Platzverweise gegen junge Erwachsene. In drei Fällen mussten allerdings auch Strafanzeigen wegen Körperverletzung aufgenommen werden“.²⁾

„Für die Schüler gibt es meist kein Halten mehr: Das Abitur ist fast geschafft, nur wenige Wochen trennen sie von der großen (Schul-)Freiheit. Einen Vorgeschmack darauf genehmigen sie sich im Park – und dazu auch manch großen Schluck Alkohol.

In der Vergangenheit ist das große Abifest mehrmals aus dem Ruder gelaufen, völlig betrunkene Schüler mussten ins Krankenhaus gebracht werden, andere verfielen sich in Prügeleien. Und übrig blieb eine Wiese voller Flaschen, Scherben, Kronkorken, Zigarettenskippen, Pizzakartons ... Deshalb hatten Umwelt- und Schuldezernat in den vergangenen Jahren auf verschiedene Weisen versucht, die schlimmsten Auswüchse zu verhindern; es gab vorherige Absprachen mit den Schülern, Pläne zu Mülltonnen und Toiletten, Ankündigungen für gemeinsame Reinigungsaktionen – zu denen am Ende doch nur die Mitarbeiter der Stadt erschienen“.³⁾

Vielorts in Deutschland haben sogenannte Abi-Streiche Tradition – mit witzig gemeinten Aktionen verabschiedeten sich die Abiturienten dabei von Schule und Mitschülern. In vielen Städten uferten die Streiche in den vergangenen Jahren aber völlig aus

²⁾ General-Anzeiger Bonn, 26. 6. 2016.

³⁾ Frankfurter Neue Presse, 27. 3. 2015.

und endeten in Randalen, Saufgelagen und üblen bzw. geschmacklosen Scherzen. Eine Übersicht lässt sich aus dem Internet leicht zusammenstellen – sie zeigt, dass diese Vorfälle nicht auf bestimmte Gegenden in Deutschland beschränkt sind. Die beiden eingangs angeführten Berichte aus Bonn und Frankfurt lassen sich leicht ergänzen:

Bei einem Abi-Scherz in der Bochumer Innenstadt halten rund 60 Schüler im März 2015 wahllos Autos an, „besetzen“ diese und lassen sich durch die Stadt kutschieren. Die Beamten (der Polizei) schreiten hier genauso ein wie bei einer Aktion von Wittener Gymnasiasten unter dem Motto „Filmstars“: Dabei steigt ein als Gangster verkleideter Schüler aus einem Auto und richtet eine täuschend echte Waffe auf Passanten.

Aus einer norddeutschen Stadt wird berichtet, dass rund 60 bis 80 Schüler in einer fremden Schule randaliert hätten. Die verkleideten Schüler, die dort randalierten, würden wohl von einem Gymnasium stammen. Vermutlich sei ein Abi-Streich außer Kontrolle geraten. Die „mutmaßlichen Abiturienten“ seien in der Mehrzahl betrunken gewesen. „Es kam zu Beleidigungen und Körperverletzungen“. Der gewalttätige Abi-Sturm werde Folgen haben, erfährt man. Die Polizei habe mehrere Strafverfahren wegen Körperverletzung eingeleitet und ermittele wegen „schweren Hausfriedensbruches“.

Die größte Entgleisung wurde aus Köln berichtet. Da war es durch die Rivalität von Schülern zweier Gymnasien zu regelrechten Straßenschlachten gekommen, die mit Messern und dem Einsatz von Schlaggegenständen ausgetragen wurden. Es gab zwei Schwerverletzte, und die Polizei musste energisch einschreiten. Die Polizei ermittelte wegen Verstößen gegen das Waffengesetz,

Körperverletzung und Landfriedensbruch. Ein trauriger Tiefpunkt, ein Erziehungsdesaster! – Weniger Bildungserfolg geht nicht, oder?!

Ursachenforschung

Man machte es sich wohl zu einfach, würde man diese Aufsehen erregenden Vorfälle als Ausnahmen abtun, die doch nur einige wenige Anteile an einer überwiegend zustimmungsfähigen Tradition ausmachten. Man möchte ja auch gern angesichts des überwiegend fröhlichen Geschehens einzelne Verirrungen und durch unvorsichtigen Genuss von Alkohol erzeugte Missheiligkeiten als Kleinigkeiten abtun, als unschöne Begleiterscheinungen, wie sie beim Feiern leider immer einmal passieren können.

Die mit Brutalitäten durchsetzten Krawalle lassen indes auf eine inakzeptable Rohheit oder Verwilderung schließen, bei der die hochgelobte *Corporate Identity* prähumane Rudelbildungen gebiert, wenn – wie besonders beim Kölner Eklat zu erkennen – sich nämlich die eigene Identität definiert durch die Gegnerschaft zu anderen und von deren Diskriminierung lebt.

Dann liegt der Sinn der Feier nicht in der Freude an der eigenen Leistung, an Schulerfolg und gutem Abschluss, sondern im Übertrumpfen der anderen, egal mit welchen Mitteln, nicht nur – wie häufig – im Fernduell, sondern durchaus auch – in krassen Fällen – in der direkten Konfrontation.

Dieses Verhalten enthüllt eine geistig-moralische Verwahrlosung dieser Abiturienten. Vielleicht ist ihr Gemeinsinn zu wenig ausgeprägt, der ja die Menschen um mich herum, Mitbürger und überhaupt Mit-Menschen, als in Fühlen und Handeln mit mir identisch empfindet und anerkennt.

Könnte es vielleicht sein, dass eine – sozusagen „alternativlos“ – auf individuelle Förderung ausgerichtete Erziehung bei einem dermaßen geförderten Individuum den Blick auf das allen Gemeinsame verkümmern lässt?

Erziehung hat mehr als die Singularität des Einzelnen, sie hat auch das menschlich Verbindende und wesenhaft Gleiche zu betonen, ansichtig und *wertvoll* zu machen. Andernfalls hat sie versagt!

Vielleicht ist solch inakzeptables Verhalten auch die körperlich reale Variante der häufig geübten verbal verletzenden Schmähungen, wie man sie nicht nur aus den elektronischen Medien kennt, in denen Menschen beleidigt und herabgewürdigt werden und es keine Schamgrenzen mehr zu geben scheint.

Vielleicht ist es auch der Widerschein einer zu Extremen neigenden Radikalisierung der Sprache in Politik und kommentierenden Medien. Vielleicht bricht sich auch eine nur notdürftig übertünchte ursprüngliche Vulgarität einzelner Bahn, die im Erziehungsprozess nicht vollkommen überwunden werden konnte, und die nun viele in einem Moment der Unbeherrschtheit mitreißt.

Obszönitäten und tabu-lose Herabwürdigungen in Comedy- und Satiresendungen mögen ein Übriges tun. Sie senken zumindest die Hemmschwelle.

Aus all dem folgt: Es muss der Sinn des Festes freigelegt werden. Das Treiben darf

kein sinnfreies Sich-treiben-Lassen sein. Die Vorfälle sollten Anlass sein zu fragen, welches eine angemessene Art zu feiern sein könnte.

Was ist ein Fest?

Es ist wohl unstrittig, dass die positiven Elemente der Abiturfeiern anerkannt und unterstützt werden sollten: Dazu gehören die schulöffentliche Feier und die internen Rituale von Spiel und Stressbewältigung.

Wenn die Einbeziehung der jüngeren Schüler in die Abgangsrituale zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls beiträgt, dann ist dies als wertvoller Beitrag für ein positives Schulklima zu verstehen. Erfolgreiche Absolventen, die die jüngeren, nachfolgenden Schüler und die gesamte Schulgemeinde in ihre Freude einbeziehen, verhalten sich vorbildlich. Gerade das spielerische Moment dabei garantiert eine

humane Komponente. Auch der Aspekt der Entlastung nach Erreichen eines hochgesteckten Ziels sowie entsprechende Freudenausbrüche sollten großzügig respektiert werden.

Vielleicht kann auch auf direkte oder indirekte Weise den Schülern vermittelt werden, warum Menschen überhaupt feiern. Was ist ein Fest?

Eine bedenkenswerte Antwort finden wir bei *Josef Pieper*, der sich in einem Essay darüber Gedanken gemacht hat. Er schreibt: „*Ein Fest feiern heißt: die immer schon und alle Tage vollzogene Gutheißung der Welt aus be-*

**Könnte es vielleicht sein,
dass eine – sozusagen
„alternativlos“ – auf
individuelle Förderung
ausgerichtete Erziehung
bei einem dermaßen
geförderten Individuum
den Blick auf das allen
Gemeinsame verkümmern
lässt?**

sonderem Anlass auf unalltägliche Weise begehen“.⁴⁾

Es würde zu weit führen, alle philosophischen und theologischen Implikationen, die diesem Satz zugrunde liegen, zu entfalten. Vielleicht lässt sich auch über die Aussage streiten; denn „die Gutheißung der Welt“ impliziert nach Pieper letztlich auch Gotteslob, „die Preisung des Schöpfers dieser gleichen Welt“.⁵⁾

Drückt sich aber nicht auch in den Gottesdiensten, die in der Regel zu den Abiturfeiern gehören, dieses Gotteslob aus? Zwar ist das Abitur kein kultisches Fest im Sinne des Wortes. Das Sein oder der Lobpreis des Seins als Ganzem stehen nicht im Mittelpunkt, aber mit den Gottesdiensten erhalten die Feiern eine metaphysische Dimension, in der die Feiernden in Freude, Dankbarkeit und Hoffnung, reflektierend und bendend, sich des Ganzen besinnen, des Lebens mit seinen Unwägbarkeiten und Gefährdungen, dessen, was auch ihr persönliches Leben bisher ausgemacht hat und künftig bereithalten könnte.

In Festen, in denen sich ein Abglanz dieser Weltauffassung widerspiegelt, sollte sich Freude einstellen, die mehr ist als Klamauk. „Der Begriff des Festes ist nicht zu denken ohne ein Element von Kontemplation“, sagt Pieper⁶⁾, was so viel ist wie „ein hörendes und also notwendigerweise schweigendes Bedenken des Daseinsgrundes“.⁷⁾ Man könnte bezogen auf das Abitur sagen: Feiert nicht besinnungslos! Spaß, Vergnügen und Frohsinn sollten sich speisen aus einer Freude, die zuletzt

oder zutiefst in einer Gutheißung des Seins und Lebens gründet.

Mit Piepers Worten: „Jeder am Konkreten sich entzündenden Festesfreude liegt notwendig eine schlechthin universale Zustimmung voraus, sich erstreckend auf die Welt im Ganzen, sowohl auf die Wirklichkeit der Dinge wie auf das Dasein des Menschen selbst“.⁸⁾ „Zum Fest, das bleibt wahr, wird das Fest allein dadurch, dass der Mensch die Gutheit des Seins durch die Antwort der Freude bekräftigt“.⁹⁾

Wessen Feierlaune sich an solcher (existentieller) Freude entzündet hat – bewusst oder gefühlt –, dem kann es vielleicht immer noch passieren, dass er einmal über die Stränge schlägt oder Fehler macht, aber niemals sollte es ihm passieren, Taten zu begehen, die das schöne Fest im Kern zerstören.

Festlicher Glanz vs. Albernheiten und Pomp

Zum Fest gehört auch Festlichkeit. Äußeres Zeichen dieser Festlichkeit können Festakte und festliche Kleidung sein. Beides wird sichtbar beim Abitur. Als Höhepunkt gilt vielerorts der sogenannte „Abiball“, häufig auch „Abigala“ genannt. Hier versammeln sich Schüler, Eltern, Lehrer und Gäste, um in herausgehobenem Rahmen zu feiern. Hier wird das Abitur auf „unalltägliche Weise“ begangen¹⁰⁾. Das ist in Ordnung und kann als angemessener Abschluss eines bedeutenden Ereignisses, der alle Akteure letztmalig entspannt zusammenführt, gelten.

⁴⁾ „Was ist ein Fest?“, in: Josef Pieper, Lesebuch, München 1981, S. 180.

⁵⁾ Ebda.

⁶⁾ Ebda, S. 172.

⁷⁾ Ebda, S. 173.

⁸⁾ Ebda, S. 178.

⁹⁾ Ebda, S. 179.

¹⁰⁾ Vor vielen Jahren erwies sich die Unalltäglichkeit des Abiturs auch äußerlich (!) an besonders guter Kleidung, die die Absolventen zu den Abschlussprüfungen trugen!

Gerade deshalb sollte diese Feier sich aber nicht mit falschem Glanz schmücken. Übertrieben pompöse Feiern plustern Äußerlichkeiten auf, lenken vom Sinn des Zusammenseins ab. Abgesehen davon, dass manche Familie sogar in einen finanziellen Engpass gerät, um mithalten zu können¹⁾, ist die unbescheidene Übertreibung eine Fehlbewertung des Erfolges. Sicherlich ist ein schwieriger Lebensabschnitt gut bewältigt. Aber es ist doch nur eine Etappe im Leben, ein Zwischenschritt, der noch keinen Oscar für das Lebenswerk verdient. Es ist ein Irrtum zu glauben, durch Unbescheidenheit und den Höchsteinsatz finanzieller Mittel erfahre die feiernde Gemeinschaft eine besondere Auszeichnung. Eher ist das Gegenteil der Fall: Das öffentliche Ansehen wird beschädigt. Die Maßlosigkeit verdirbt den guten Eindruck.

Allerdings ist solche Angeberei Ausdruck

einer Bewusstseinslage in der Gesellschaft, die Extreme liebt. „Beste Bildung“ kulminiert im größten Spektakel. Der höchste Schulabschluss wird extrem gefeiert. Zwar wäre es verfehlt, sich eine schöne Feier

durch Knauserigkeit zu verderben – es würde keine rechte Festfreude aufkommen. Aber erst recht verderben die exzessive Geldausgabe und ein bombastisches Brimborium die Qualität des Festes, weil Geltungssucht und Selbstüberschätzung in keinem Verhältnis mehr zum Anlass stehen.

Der Albernheit der Anfeuerungsaktionen auf Plakaten, die mancherorts scheinbar Mode geworden sind, wenn das Abitur beginnt, korrespondiert die Angeberei nach bestandener Prüfung.

Das Abitur zu erreichen, ist auch sicherlich in heutiger Zeit kein leichter Weg, auch wenn seine Qualität umstritten ist und mehr Schüler diesen Abschluss erreichen als früher. Sein Erwerb löst immer noch vordergründige, aber auch tiefere Emotionen aus, bei Eltern und „Kindern“. Diese brauchen ein Ventil. Was

dazu alles arrangiert werden kann und auch angeboten wird, ist oben an Beispielen ausgeführt worden.

Nachhaltig positiv wirken aber nur Feiern ohne Beigeschmack von Rüpelei (oder Schlimmerem) oder Größenwahn.

Dann bleibt das Abitur – die Leistung und die Freude – für alle Zeit eine wertvolle und aufbauende Erinnerung!

Übertrieben pompöse Feiern plustern Äußerlichkeiten auf, lenken vom Sinn des Zusammenseins ab. Abgesehen davon, dass manche Familie sogar in einen finanziellen Engpass gerät, um mithalten zu können, ist die unbescheidene Übertreibung eine Fehlbewertung des Erfolges. Sicherlich ist ein schwieriger Lebensabschnitt gut bewältigt. Aber es ist doch nur eine Etappe im Leben, ein Zwischenschritt, der noch keinen Oscar für das Lebenswerk verdient.

¹⁾ Abiturgalen können Zehntausende von Euro kosten, die Einzelbeiträge für die Teilnahme an den oben geschilderten Abgangszeremonien können sich auf bis zu 1 500 Euro belaufen. (s. Kölner Stadt-Anzeiger vom 12. 11. 2016).